

Literaturbericht

Lutz Haarmann, Holger W. Jackisch, Tilman Mayer und Min-Il Yeo

25 Jahre deutsche Einheit

Ein Literaturbericht

25 Jahre nach der Wiedervereinigung könnte man meinen, sich mit der deutschen Teilung und Wiedervereinigung besonders beschäftigen zu sollen sei überflüssig. Doch nach wie vor kann man sowohl sozialwissenschaftlich und zeitgeschichtlich als auch politisch-kulturell im Ost-West-Verhältnis Differenzierungen vornehmen, die zu übersehen oder kleinzureden politischerseits verständlich, wissenschaftlich aber kaum begründbar sind. Der Rückblick auf die DDR und die Sozialisationsfolgen, die dieses Regime biografisch hinterlassen hat, genauso wie auf die Folgen eines ruinösen Sozialismus, die beide politisch und ökonomisch aufgearbeitet werden müssen, legitimiert die Beschäftigung mit dem, was man Deutschlandforschung bzw. Deutschlandpolitikforschung nennt. Wenn die Politikwissenschaft sich breit aufstellt, ist sie berufen, dieses Politikfeld ernst zu nehmen.

Im Folgenden wird vor diesem Hintergrund anhand ausgewählter Themen ein Überblick über jüngst erschienene Literatur ein Vierteljahrhundert nach der deutschen Einheit gegeben.

Außenpolitik

Mit seinem Band zur Rolle des damaligen Bundesaußenministers Hans-Dietrich Genscher und des Auswärtigen Amtes erhebt der jüngst verstorbene Berliner Historiker Gerhard A. Ritter den Anspruch, eine notwendige Ergänzung der Wiedervereinigungsgeschichte vorzunehmen (2013). Er verweist hierbei auf die allzu einseitige Auslegung aus der Perspektive des Kanzleramtes und möchte deutlich machen, dass viele notwendige Akten zu einer umfassenden Beleuchtung einer deutschen Perspektive erst seit 2009 zugänglich gemacht wurden. Gleiches gilt für viele Quellen aus den amerikanischen, französischen, britischen und russi-

schen Archiven. In weiten Teilen liefert Ritter einen guten Überblick über den rasanten politischen Zerfall des Ostblocks und damit der DDR. Auch die komplizierte Darstellung der einzelnen, oft antagonistischen Verhandlungsansätze im Wiedervereinigungsprozess gelingt. Ritters Anspruch, die Perspektive des Auswärtigen Amtes in den Vordergrund zu stellen, blinkt hingegen nur punktuell auf. Der Leser gewinnt den Eindruck, dass – mit Ausnahme einiger Passagen – die Fakten bereits bekannt sind und nur um einige Details ministerialer Entwürfe ergänzt werden müssen. Ritter spricht in seinem Fazit davon, dass sich eher „das Bild einer Arbeitsteilung zwischen Kanzler und [...] Außenminister“ ergibt (ebd.: 182) und stellt sich damit gegen gängigere Deutungen. Eine kontroverse Behandlung mit neuen Forschungsperspektiven auf die Rolle des Auswärtigen Amtes im Zeitraum 1989/1990 vermisst man jedoch. (HWJ)

Angelika Praus wendet den Blick auf Frankreich. In ihrer Studie *Das Ende einer Ausnahme. Frankreich und die Zeitenwende 1989/90* (2014) analysiert sie die Position Frankreichs und insbesondere des damaligen französischen Präsidenten François Mitterand. Zwar stützt sich die Arbeit nicht auf wesentlich neue Quellen, jedoch findet Praus mit ihrem Betrachtungsansatz der aus dem 17. Jahrhundert stammenden *exception française* einen neuen Zugang zum politischen Denken in Frankreich und zur sphinxhaften Haltung Mitterands zur Wiedervereinigung. Sie macht die durch de Gaulles Vorstellungen geprägte französische Staatsauffassung deutlich und verweist hier auf den Spannungsbogen zwischen dem Anspruch der *Grande Nation* auf Weltgeltung und dem ökonomisch immer weiter zurückgehenden Einfluss Frankreichs seit den 1970er Jahren. Mitterand wird in ihrer Analyse zum Reakteur eines von der Geschichte Getriebenen, der mangels eigener Ideen noch in den umwälzenden Ereignissen der Jahre 1989/90 versucht, einen Status quo zu verteidigen, der längst ohne Basis und ohne Zukunft ist. Die deutsche Wiedervereinigung wird hier zum Kulminationspunkt zögerlich reaktiven Handelns. Nach Praus haben Mitterand und seine Nachfolger nur bedingt eine Antwort auf die *Mondialisation* gefunden, die in Europa durch das Ende der deutschen Teilung die Kräfteverhältnisse nachhaltig verschob: „Frankreich ist weiterhin auf der Suche nach sich selbst“ (ebd.: 494). Kritisch sollte hier angemerkt werden, dass de Gaulle sicherlich ein wesentlich feineres Gespür für das historische Moment des Augenblicks hatte, Mitterand allerdings als den visionslosen Sachwalter französischer Traditionen zu sehen, wird seiner Politik nicht gerecht. Zwar liegt das Hauptaugenmerk gerade auf der Zeitenwende 1989/90, wo Mitterand sich schließlich der Realität der Wiedervereinigung beugte obwohl er diese sicherlich nicht proaktiv begleitete, schließt man aber die Kritik der vorherigen wie nachgehenden Jahre an, muss man Mitterand einen wesentlich einge-

schränkten politischen Handlungsspielraum durch die *Cohabitation* (1986-1988, 1993-1995) zubilligen. Das äußerst lesenswerte Werk von Angelika Praus besitzt jedoch insgesamt schon alleine durch den neuen Betrachtungsansatz einen festen Platz in kommenden wissenschaftlichen Debatten. (HWJ)

Stephan Bierling setzt sich in seinem Buch *Vormacht wider Willen. Deutsche Außenpolitik von der Wiedervereinigung bis zur Gegenwart* (2014) mit den veränderten Rahmenbedingungen deutscher Außenpolitik seit 1989/90 auseinander. Er stellt zu Beginn deutlich heraus, dass er keinen erneuten Theoriediskurs anstrebe und einen Zeitraum von 25 Jahren zudem für zu kurz halte, um eine gewinnbringende Diskussion über die Richtigkeit von Theorien zur neuen deutschen Außenpolitik zu führen. Die *post-bipolare* (ebd.: 10) Lage hätte nach Bierlings Ansicht zu einer Neuausrichtung deutscher Außenpolitik führen müssen. Aber weder Helmut Kohl, Gerhard Schröder oder Angela Merkel nahmen das Heft wirklich in die Hand. Sikorskis Wort von der „deutsche[n] Untätigkeit“ (ebd.: 9) führt Bierling hier zu Recht an. Die beiden Handlungsfelder Militär-/Friedenseinsätze und Europa/Eurozone werden somit als unzureichend bespielt angesehen. Die Zerrissenheit zwischen der Notwendigkeit, mehr Verantwortung zu übernehmen, der an Deutschland herangetragenen Forderung, dies zu tun, und zugleich der Affekt von deutscher wie europäischer Seite, dies zu kritisieren, scheint einen kaum lösbaren Spannungsbogen zu erzeugen. Beverly Crawfords Modell der *Embedded Hegemony* wird von Bierling daher als tragfähige Lösung vorgeschlagen. Das Buch bleibt daher trotz seiner darstellerischen Gesamtleistung leider hinter den Möglichkeiten zurück. (HWJ)

Transformation: Erfahrungen, Sozialstruktur und Wissenschaft in den neuen Ländern

Bereits die hochkarätige Zusammensetzung des von Marianne Kneuer herausgegebenen Bandes *Standortbestimmung Deutschlands: Innere Verfasstheit und internationale Verantwortung* (2015) unterstreicht den hohen akademischen Anspruch. Der Band widmet sich den aktuellen Fragestellungen praktischer Politik. Internationale wie nationale Themen werden von den einzelnen Autoren behandelt. Beate Neuss widmet sich dem Problem Deutschlands in Europa, welches sich mit Blick auf die europäischen Partner immer zwischen dem Ruf nach mehr Führung und dem Verlangen, sich zurückzunehmen, in jeder Richtung mit harter Kritik auseinandersetzen muss. Sebastian Harnischs Beitrag widmet sich der Analyse der Libyen-Intervention und schlussfolgert, dass Deutschland in diesem Zusammenhang einen außenpolitischen Strategiewechsel getätigt habe, die

Ziele aber die gleichen geblieben seien. Auch die zukünftige Bedeutung der Beziehungen zwischen den USA und Europa sowie Deutschland wird aufgrund der Größe der Probleme eine Annäherung zum Sachzwang erforderlich machen, analysiert Hans-Peter Schwarz in seinem Beitrag. Schließlich erörtert Manfred G. Schmidt den Aufbau des deutschen Sozialstaates im internationalen Vergleich und konstatiert, dass dieser eine erhebliche politische Bedeutung habe und gleichzeitig trotz seiner Größe nicht reformunfähig sei. Gert Pickel problematisiert in seinem Beitrag die schleichende Legitimitätskrise von Politikern und Parteien, die sich weniger in den Kategorien von Ost und West, sondern mehr im Spannungsbogen von „Arm“ und „Reich“ finden ließen. Die Chancen des Föderalismus erläutert Roland Sturm. Seiner Ansicht nach wird der Föderalismus auch deswegen in Deutschland als Problem wahrgenommen, weil seine Reform nicht tiefgreifend geschehe, sondern eher bloße Verwaltungsreformen durchgeführt werden, die das eigentliche Potenzial nicht ausschöpfen. Frank Decker beschäftigt sich mit der direkten Demokratie und zeichnet einen Weg für die Vereinbarkeit von repräsentativer Demokratie und einer neu anzudenkenden deutschen Volksgesetzgebung. Politische Krisen und Proteste und den Umgang der klassischen Parteien damit analysiert Christian Nestler. Er verdeutlicht, dass Proteste eine wesentliche Wirkung auf Parteien haben können und damit ein eigenes politisches Potenzial als Artikulationsmöglichkeit besitzen. Wolf J. Schünemann und Julia Zilles schließen mit ihrer Analyse direkt an und beschäftigen sich mit den unterschiedlichen Strategien von Protestbewegungen zwischen Diskreditierung des Gegners und echter Alternative. Stefan Kühl widmet sich schließlich der verfehlten dezentralen Organisation des Bologna-Prozesses in Deutschland und analysiert treffend, dass das ECTS-System eine Vergleichbarkeit vorspiegele, die nicht gegeben ist, da die strukturellen Studiengegebenheiten jeder einzelnen Hochschule diesen Vergleich bereits zunichtemachen. Insgesamt fokussiert der Band hervorragend einzelne politische Probleme Deutschlands unter den seit 1990 vollständig veränderten Rahmenbedingungen. (HWJ)

Mit seinem Buch über seine persönlichen Erfahrungen vor und nach der Wiedervereinigung verblüfft der ehemalige sächsische Kultusminister und Präsident des Zentralkomitees der Katholiken (ZdK) Hans Joachim Meyer. Es ist keine Autobiografie und kein wissenschaftliches Werk, welches Meyer vorlegt. „Was ich schreiben wollte, ist meine Geschichte in der Geschichte“ (Meyer 2015: 9), formuliert er treffend und stellt in seinem ganz persönlichen Stil die für ihn wichtigen Momente seines Lebens dar. Die Stränge des Wissenschaftlers und Politikers sowie des Katholiken Meyer sind darstellerisch versuchsweise getrennt, jedoch unverbrüchlich miteinander verwoben. Er beschäftigt sich mit den Problemen,

welche die Wiedervereinigung für viele Ostdeutsche mit sich brachte. Die westdeutsche Solidarität für den Osten würdigt er, weist jedoch ebenso klar darauf hin, dass viele Erwartungen gerade der Ostdeutschen enttäuscht wurden: „Jede Revolution entspringt aus einem großen Zorn und aus einer übergroßen Hoffnung. Jede Revolution endet daher in Enttäuschung [...]“ (ebd.: 210). Auch seine politische Karriere als Minister und die weitgehenden Einblicke in die Wissenschafts-, Bildungs- und Kulturpolitik beeindruckten. Ebenso stimmen einen die Erfahrungen seiner ZdK-Tätigkeit, vor allem die Präsidentschaft 1997-2009, nachdenklich, auch über den Alltag hinaus. Gerade das immer wiederholte Anschneiden von Grundsatzfragen des gesellschaftlichen Miteinanders ist das Bemerkens- und Bedenkenswerte an Meyers Betrachtungen: „Wer Demokratie nur noch als erfolgreiche Partizipation im eigenen Interesse buchstabiert, der kennt eben nur noch individuelle Freiheiten, aber keine Verantwortung für das demokratische Gemeinwesen“ (ebd.: 752). (HWJ)

In dem Studienbuch des Sozialwissenschaftlers Rainer Geißler werden sozialstrukturelle Entwicklungen in der Bundesrepublik und der DDR sowie der soziale Wandel nach der Wiedervereinigung dargestellt (2014). Beiträge des Soziologen Thomas Meyer ergänzen die Kapitel zur Struktur und Entwicklung der Bevölkerung. Die Bundesrepublik habe eine sozialstrukturelle Modernisierung durchlaufen, müsse sich jedoch mit neuen Formen des privaten Zusammenlebens, dem demografischen Wandel und einer multiethnischen Einwanderung auseinandersetzen. In der DDR habe es ebenfalls Modernisierungsfortschritte und in einigen Bereichen sogar Modernisierungsvorsprünge gegenüber der Bundesrepublik gegeben. Letztlich sei die Entwicklung in der DDR aber hinter dem westdeutschen Modernisierungstempo zurückgeblieben. Die Wiedervereinigung habe daher sehr unterschiedlich auf die Gesellschaften der deutschen Teilstaaten gewirkt. Während sie für den Westen Kontinuität bedeutete, sei es im Osten zu einer nachholenden Modernisierung mit Widersprüchen gekommen. Die neuen Bundesländer hätten jedoch große Fortschritte in der schwierigen Anpassung an die westdeutsche Sozialstruktur gemacht. Das sehr lesenswerte Überblickswerk von Geißler richtet sich primär an Sozialwissenschaftler und -historiker, bietet jedoch auch interessierten Laien viele Informationen über die sozialen Unterschiede und Gemeinsamkeiten der beiden deutschen Teilstaaten sowie die Veränderungen seit der Wiedervereinigung. Die detaillierte Analyse einzelner Elemente wurde zugunsten einer möglichst umfassenden Darstellung zurückgestellt. Das Buch gibt dadurch einen fundierten Überblick über die sozialstrukturellen Entwicklungen und Veränderungen in Deutschland. (MY)

Der vom Deutschen Hochschulverband herausgegebene Band *25 Jahre Wiedervereinigung* (Deutscher Hochschulverband 2015) zieht ein Vierteljahrhundert nach der staatlichen Einheit eine Bilanz unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung des Hochschulsystems in den neuen Bundesländern. Die kurzen und prägnanten Beiträge beschreiben die Auswirkungen der SED-Diktatur auf das ostdeutsche Hochschulwesen, dessen rapiden Um- und Aufbau nach der Wiedervereinigung sowie die gegenwärtige Lage im vereinten Deutschland. Horst Hippler sieht den Vergleich zwischen dem ost- und westdeutschen Hochschulsystem als überholt an. Deutsche Hochschulen würden sich nunmehr am internationalen Vergleich orientieren. Olaf Bartz kommt zu der Feststellung, dass nunmehr die Wissenschaft in Ost- und Westdeutschland zusammengewachsen sei, eine Einschätzung, die von Bernhard Kempen geteilt wird. Weitere Beiträge gehen auf allgemeinere Fragen der Wiedervereinigung ein. So stellt Andreas Rödter fest, dass soziale Ungleichheiten zwischen West und Ost auch nach 25 Jahren fortbestünden, aber die Vereinigung als historisch abgeschlossen angesehen werden könne. Der Band zeigt den fortgeschrittenen Zustand der deutschen Wiedervereinigung auf, dessen Probleme zunehmend von internationalen Belangen überlagert werden. 25 Jahre nach der Deutschen Einheit verschafft er eine kurze, fundierte Übersicht über die gegenwärtige Lage in Deutschland. (MY)

Journalistischer Rückblick auf die Wiedervereinigung

Zum 25-jährigen Jubiläum der Wiedervereinigung haben Alfred Weinzierl und Klaus Wiegrefe ein Buch über die Wendezeit herausgegeben, in dem anhand von acht Tagen die Etappen zur Auflösung der DDR und zur Deutschen Einheit nachgezeichnet werden (Weinzierl/Wiegrefe 2015). Sie umfassen die landesweiten Manipulationen der ostdeutschen Kommunalwahlen, die Ausreise der Prager Botschaftsflüchtlinge in die Bundesrepublik, die ersten großen Leipziger Montagsdemonstrationen, die Massenproteste in Ostberlin, die Öffnung der Grenzen, die Erstürmung der Stasi-Zentrale, die ersten freien Volkskammerwahlen und die Zustimmung Michail Gorbatschows zur Nato-Mitgliedschaft des vereinten Deutschlands. Das Buch basiert auf Reportagen, Berichten, Interviews und historischen Berichten, die im *Spiegel* zur Zeit der „Wende“ erschienen sind. Trotz eines Beitrages von Heinrich August Winkler handelt es sich somit nicht um eine geschichtswissenschaftliche Untersuchung. Vielmehr steht die Bedeutung einzelner Momente im Vordergrund, die dem Leser die dramatischen Entwicklungen vermitteln sollen. Die unterschiedlichen Darstellungsweisen der einzelnen Kapitel machen das Buch zu einer interessanten und kurzweiligen Lektüre. (MY)

SED und Sicherheitsorgane der DDR

Andreas Malycha legt mit seinem Werk *Die SED in der Ära Honecker. Machtstrukturen, Entscheidungsmechanismen und Konfliktfelder in der Staatspartei 1971 bis 1989* (2014) eine organisationspolitische Studie vor, die Entscheidungsabläufe im Apparat und das handlungsspezifische Innenleben der staatstragenden Partei beleuchtet¹. Es geht im klassischen Sinne um die Substanz kommunistischer Herrschaft in ihrer Spätphase. Malycha informiert über Machtkämpfe im Politbüro, wirtschafts- und sozialpolitische Streitfragen, Fragen zur Deutschlandpolitik und über den Einfluss der SU-Führung auf den DDR-Machtzirkel. Dass es aufregend ist, diese „Diskussionen“ im Zentrum der Macht jetzt rekonstruieren zu können, versteht sich von selbst. (TM)

Die Studie von Susanne Muhle untersucht die Entführungen in der Bundesrepublik durch das Ministerium für Staatssicherheit der DDR (Muhle 2015). Von 1949 bis 1989 wurden mehrere hundert Menschen aus West-Berlin und der Bundesrepublik in die DDR entführt. Zahlreiche Geheimdienste haben Entführungsaktionen durchgeführt, jedoch erlaubt gerade der umfangreiche Aktenbestand des MfS einen umfassenden Einblick in die Hintergründe und die Durchführung der ostdeutschen Entführungspraxis. Muhle kommt zu dem Schluss, dass die Entführungen durch das MfS Ausdruck der Illegitimität staatlicher Gewalt im SED-Regime und einer stalinistischen politischen Kultur waren. Das Buch basiert auf einer fundierten Analyse der Hinterlassenschaften des MfS, welche die Hintergründe, die Aktionen und die Folgen der Entführungen aufzeigt. Die detaillierte zeithistorische Untersuchung erlaubt eine umfangreiche und vertiefende Betrachtung der Ereignisse. Eine Rückbindung in den Gesamtkontext der innerdeutschen Beziehungen gelingt Muhle jedoch nur bedingt, wodurch der Adressatenkreis eingeschränkt sein dürfte. (MY)

Der von Rüdiger Wenzke herausgegebene Sammelband untersucht die Rolle der bewaffneten Organe in der DDR während der Wendezeit und der Wiedervereinigung (Wenzke 2015). Zum 25. Jahrestag der Wiedervereinigung soll der Frage nachgegangen werden, welchen Beitrag die unterschiedlichen Sicherheitsorgane und die Streitkräfte zur friedlichen Revolution in der DDR geleistet haben. Heiner Bröckermann beschreibt die Militär- und Sicherheitspolitik der SED in den späten 1980er Jahren. Der Partei sei die Kontrolle über die NVA allmählich

¹ Die Besprechungen von Tilman Mayer zu Knigge (2013), Kowalczyk (2013), Malycha (2014) und Wick (2012) sind zuerst im *Fachbuchjournal*, Heft 6/2014, S. 26-30, erschienen. Die Besprechung von Lutz Haarmann zu Munkel (2014) ist zuerst im Rundbrief der Gesellschaft für Deutschlandforschung, Nr. 68, Oktober 2014, S. 23-24, erschienen.

entglitten, die durch Militärreformen eine weitreichende Autonomie erreicht und der frei gewählten ostdeutschen Regierung loyal gedient habe. Rüdiger Wenzke zeichnet die Entwicklung der NVA und der Grenztruppen der DDR während der Wende nach. Sie hätten als Streitkräfte der SED-Diktatur begonnen, aber als Armee des Volkes ihren Dienst beendet. Daniel Niemetz untersucht die Volkspolizei-Bereitschaften und „Kampfgruppen der Arbeiterklasse“ im Herbst 1989. Die beiden bewaffneten Organe seien in der Wendezeit zunächst gewaltsam gegen Demonstranten in der DDR vorgegangen, hätten aber letztlich eine militärische Niederschlagung der Demonstrationen verweigert. Matthias Uhl beschreibt die Rolle der sowjetischen Truppen in der DDR von der Wende bis zum Mauerfall. Das Nichteingreifen der Westgruppe der Truppen in die friedliche Revolution habe zum Machtverlust der SED-Diktatur und dem Zusammenbruch der DDR geführt. Der Sammelband gewährt einen detaillierten Überblick über die Situation der unterschiedlichen bewaffneten Organe in der DDR während der Wende. Die Leitfrage, weshalb es nicht zu einer gewaltsamen Niederschlagung der friedlichen Revolution kam, kann jedoch in den chronologischen Beschreibungen der Beiträge nicht hinlänglich beantwortet werden. (MY)

Weniger narrativ-praktisch als bei Krämer/Vallendar (2014) und mehr wissenschaftlich-akribisch, zeitgeschichtlich und politisch ist bei Ilko-Sascha Kowalczuk zu erfahren (Kowalczuk 2013), wie der Repressionsapparat Stasi sich „mitteilte“. Natürlich wirkte er in der Epoche des Stalinismus brutaler, wo Todesfolgen nach Tschecha-Muster eingeplant waren. Später, in der Ära Honecker, arbeitete der Überwachungsapparat mehr alltagszersetzend mit dem Ziel der totalen Beseitigung der sozialen Existenz des „Klassenfeindes“: Perfide Zersetzungsmaßnahmen und „leiser Terror“ waren dabei die erfolgreichen Strategien in der späten Ära der DDR. Sie richteten sich gezielt gegen einzelne Opponenten. In der Studie geht es in insgesamt sechs Kapiteln zunächst um den Stellenwert einer Geheimpolizei in kommunistischen Gesellschaften und den Aufbau des MfS in der SED-Diktatur und die Prägungen der Gründergeneration. Dann werden Einzelfälle des geheimdienstlichen und polizeilichen Vorgehens geschildert. Das dritte Kapitel liefert eine Unterscheidung zwischen der kommunistischen Tradition der Tschechisten und dem Typ des Spitzels bzw. zwischen hauptamtlichen und inoffiziellen Mitarbeitern des SED-Schutzapparates MfS. Neben Betrachtungen zur Auslandsespionage der Stasi wird der Umgang der Stasi mit Opposition und Widerstand exemplarisch an einigen Biografien verdeutlicht. Weiter geht es um die Stasi und das Jahr 1989/90.

Im Zentrum der Studie steht das operative Vorgehen des Ministeriums, es ist also keine Geschichte der Institution selbst. Es wird herausgearbeitet, dass die

SED für die Beurteilung der Diktatur erstrangig bleibt, das MfS aber eine schützende und richtende Funktion für die Partei ausübte und deshalb fast gleichsam als Parteigliederung verstanden werden kann. Wobei die SED immer die letzte Verantwortung trug und diese auch nicht aus der Hand gab. Kowalczuk beschreibt die Bedeutung sowjetischer Dienste beim Aufbau des Sozialismus in der SBZ/DDR und analysiert die Befehlsstrukturen. Die Strukturen reichten mindestens bis in die späten 1950er Jahre zurück. Die ideologische Umerziehung setzte entsprechend früh ein. Es kam zu Deportationen, Verhaftungsaktionen und zu regimebedingten Urteilen mit Todesfolge, aber nicht mehr im Ausmaß spätstalinistischer Zeiten.

Am wichtigsten für die Herrschaft des MfS war die alte Leninsche Empfehlung, auf die Auswahl von Menschen und die Kontrolle von Beschlüssen besonderes viel Wert zu legen. Nicht akzeptabel war z.B. Westverwandtschaft. Deshalb wurde auch den in Russland bzw. der Sowjetunion ausgebildeten Kadern am meisten vertraut. Gewalt spielte für die Gründergeneration eine zentrale Rolle und auch noch später für „Fossile“ der Gründerzeit wie Erich Mielke. Der 17. Juni 1953 war das Trauma der herrschenden Klasse, der Tag X war gefürchtet. Viele Details der Arbeit sind erwähnenswert, etwa, dass die Mitgliederzahlen des MfS nach unten revidiert werden mussten. Auch die Zahl der Inoffiziellen Mitarbeiter (IM) stellt der Autor zur Disposition und verlangt weitere Forschungsarbeit in diese Richtung. Kowalczuk äußert auch Skepsis gegenüber einem angeblich vorhandenen Steuerungspotenzial des MfS im Westen, derartige Annahmen seien reichlich übertrieben – ohne dass deshalb die Bedeutung des MfS relativiert wird. Das Buch ist ein Muss, wenn man die DDR und die Deutschlandpolitik verstehen möchte. (TM)

Schlägt man den Band von Daniela Munkel *Herbst '89 im Blick der Stasi – Die geheimen Berichte an die SED-Führung* (2014) auf, der als Auswahledition der Stasiunterlagenbehörde („Jahn-Behörde“) unter ihrer Ägide als Projektleiterin in der Forschungsabteilung entstanden ist, beeindruckt zunächst die am Anfang des Bandes abgedruckten Fotografien vom Oktober/November 1989 in Leipzig und Ost-Berlin: Menschenmassen in wattierten Jacken – am 9. November selbst schien in Berlin ab nachmittags die Sonne, was einen relativ milden Mauerfallabend mit Plustemperaturen bedeutete –, auffallend wenig Spruchbänder, Stasi-Leute, die Demonstranten auseinanderreiben und zu Boden werfen. Die Bilder entstammen dem Fundus der Robert-Havemann-Gesellschaft. Man kann davon ausgehen, dass die Aufnahmen von damaligen Oppositionellen gemacht worden sind. Die Fotografien sind zum Teil verwackelt und in den Tagen des Herbstes 1989 offenbar manches Mal zum Schutz des Fotografen ohne Blitzlicht entstan-

den – nur die Straßenlaternen werfen einen fahlen Schein –, wodurch die gespenstische Atmosphäre ihrer Entstehungsorte vor dem geistigen Auge des Betrachters reproduziert wird.

Aber der Reihe nach: Daniela Münkels hat mit ihrem Band einen fein säuberlich edierten Band von Berichten der Staatssicherheit an die auftraggebende Staatspartei SED aus der Zeit der Agonie der SED-Diktatur (erstes Dokument vom 19. September 1989, das letzte Dokument stammt vom 6. November 1989) vorgelegt. Die Edition startet mit einer informativen Einleitung in die politische Situation des Vorherbstes 1989 und den im Band aufscheinenden Problemlagen, über die die Stasi an das Politbüro berichtete. Manche Wertungen Münkels können moniert werden: „Letztendlich gelang es dem MfS trotz der umfassenden Kenntnisse über die Oppositionsbewegung und der weithin zutreffenden Analyse der Bevölkerungsstimmung jedoch nicht, sich von ideologisch festgefahrenen Interpretationsmustern zu lösen.“ (ebd.: 19) Vermisst wird eine deutliche Bezugnahme auf die SED als Auftraggeberin aller Stasi-Aktivitäten in der DDR und – was spannend zu erfahren wäre und vielleicht in einem späteren Band Berücksichtigung finden könnte – wie die Stasi die Politikermeinungen in der alten Bonner Republik zum Herbst ’89 beurteilt hat. Sehr beeindruckend ist hingegen die Lektüre der Stasi-Berichte selbst: Wenn man allein den ersten Bericht vom 19. September 1989 betrachtet, der die Vielzahl der im Entstehen begriffenen Oppositionsgruppen im Herbst desselben Jahres (auch die Sozialdemokratische Partei der DDR gehört zu den erwähnten Gruppierungen!) aus Stasi-Sicht behandelt, werden Namen genannt, die das „Who is Who“ der damaligen DDR-Oppositionsbewegung repräsentieren. So entsteht ein nahezu prosopografisches Verzeichnis: Markus Meckel, Manfred „Ibrahim“ Böhme und Martin Gutzeit als SDP-Mitbegründer; Bärbel Bohley und Martin Böttger von der Initiative für Frieden und Menschenrechte und viele andere mehr. Aber welcher jüngere Zeitgenosse kennt noch Personen wie Jutta Seidel, die 1983 den *Arbeitskreis Ärzte für den Frieden* und später das *Neue Forum* mitbegründete oder Michael Arnold von der *Interessengemeinschaft Leben* aus Leipzig? Neben den erwähnten Fotografien enthält der Band faksimilierte Stasi-Dokumente in Auszügen und auch, was positiv hervorzuheben ist, ein hilfreiches Adressatenverzeichnis von den in den Dokumenten erwähnten Stasi- und SED-Größen inklusive Funktionsbezeichnung und Geburtsjahr. Ein Abkürzungsverzeichnis und ein Personenregister runden den Band ab. Eine sichere Orientierung ist so auch für Einsteiger in das Thema gewährleistet. Der Band ist überaus gelungen, für den interessierten Bürger oder ein Universitätsseminar gleichermaßen als Einstiegslektüre von Stasi-Originalquellen geeignet. Eine weite Verbreitung der Edition ist wünschenswert. (LH)

Der von Gudrun Weber und Thomas Auerbach edierte und herausgegebene Band *Genossen, wir müssen alles wissen! DDR-Alltag im Spiegel der Stasi-Akten* (2014) versteht sich selbst als „Lesebuch“, das ein beredtes Zeugnis über den DDR-Alltag aus Sicht der Stasi ablegt. Dabei wird der Leser mit einer „kafkaesken Bürokratie mit skurrilen Auswüchsen“ (ebd.: 8) konfrontiert. Der Titel des Bandes rekurriert dabei auf einen Befehl des Ministers für Staatssicherheit, Erich Mielke, der als „genereller Auftrag“ (ebd.) an seine Mitarbeiter zu verstehen war. Inhaltlich befasst sich der Band also mit etlichen Skurrilitäten des DDR-Alltags aus Sicht von schriftlichen und fotografischen „Schnipseln“ der MfS-Mitarbeiter, die den erwähnten Auftrag Mielkes sehr wörtlich zu nehmen schienen. In den vier behandelten Komplexen des Buches, „Das Lächeln der Sieger der Geschichte ...“, „... bleibt im Halse stecken“, „Alles unter Kontrolle?“ und die „Arroganz der Macht“ werden neben einem allgemeinen Überblick über den DDR-Alltag im Spiegel der Stasi-Akten zudem Kuriositäten aus Aktenfunden geboten, die auch die „zynische Arroganz“ der Funktionäre deutlich werden lässt: So heißt es etwa in einer Aussage des Stadtleiters der SED Karl-Marx-Stadt vom Oktober 1989, dass man nicht ohne Grund einen Hammer im Staatswappen habe, der nun gebraucht werde, um zuzuschlagen (ebd.: 197). Besonders hervorstechend ist die editorische Sorgfalt des Bandes, mit vielen Erklärungen des DDR- und Stasi-Jargons. Jüngere Leser werden zielsicher an die Thematik herangeführt. Problematisch wird es jedoch, sollte dieser Band als Erstlektüre in der Stasi-Thematik Verwendung finden; hier ist dieses Lesebuch dann doch eher eine sinnvolle und überfällige Ergänzung für mit der Materie bereits vertraute Personen. (LH)

Das Buch von Roland Jahn, das in Kooperation mit der Pressesprecherin der Stasi-Unterlagenbehörde Dagmar Hovestadt unter dem Titel *Wir Angepassten. Überleben in der DDR* (2014) entstanden ist, zeichnet sich durch eine Dreifachfunktion aus: Erstens legt es biografisches Zeugnis eines inzwischen über 60jährigen Lebens in Ost und West (vor allem des Ostlebens) ab. Zweitens ist der Text ein Dialogangebot eines der wichtigsten Aufarbeiters der DDR-Vergangenheit an seine ehemaligen „Landsleute“ aus dem untergegangenen ostdeutschen Teilstaat, aber auch an allzu selbstgewiss in ihren Urteilen gegenüber der SED-Diktatur auftretenden Bundesbürgern (West). Drittens ist das Buch eine Hommage an den DDR-Bürgerrechtler und Freund Jahns, Jürgen Fuchs. Einer der Schlüsselsätze im Buch, das sich mit der Ambivalenz (s)eines Lebens in und nach der DDR befasst, lohnt sich in ganzer Länge zu zitieren und lautet:

„Die Kritik an der DDR wird nicht selten als Kritik an den Menschen verstanden, die versuchten, unter den Bedingungen der Diktatur zu leben. Die

Blicke auf den Bildern [der Ausstellung „Farbe für die Republik“] sagen mir, dass diese Menschen ihre Fähigkeiten eingebracht haben, dass sie ihre Talente anerkannt wissen und Wertschätzung erfahren wollten – trotz des Regimes oder vielleicht auch als Vertreter des Regimes. Diese Wertschätzung für die geleistete Arbeit ist bis heute ein Verlangen vieler, die in der DDR gelebt haben. Oder ist das alles wirklich nichts wert gewesen, weil das System, in dem die Arbeit geleistet wurde, als Diktatur bezeichnet wird?“ (ebd.: 116)

Ein zweiter Schlüsselsatz aus dem Buch lautet:

„Die Zwangssituationen einer Diktatur sind eine große Herausforderung an die Aufrichtigkeit und den Anstand von Menschen. Es gibt keinen Maßstab. Heute moralische Bewertungen an das Verhalten von damals anzulegen und pauschal zu verurteilen, wird dem Leben in der Diktatur nicht gerecht. Es gilt, differenziert den Einzelfall zu betrachten, die vielen Umstände, die in die Entscheidung zu einem Verhalten eingeflossen sind. Eine klare Antwort aber gibt es nur selten“ (ebd.: 122).

Insofern ist das Buch ein Angebot des Dialogs über das deutsch-deutsche Leben vor und nach der Wiedervereinigung. Ein „ostdeutsches 68“ zeichnet sich dabei aber – bedauerlicherweise – noch nicht ab. Abgerundet wird Jahns Buch durch ein knappes Literaturverzeichnis und ein Personenverzeichnis mit den wichtigsten biografischen Angaben. Ein Personen- und Sachregister hingegen wird vermisst. (LH)

Deutschlandpolitik und Grenz-Ansichten

Der Band *Was zusammengehört. Die SPD und die deutsche Einheit 1989/90* kann als weiterer Versuch gewertet werden, aus heutiger Perspektive eine gewisse Feldbereinigung erzielen zu wollen angesichts kritischer Positionen zur Wiedervereinigung in der SPD-Spitze während der entscheidenden Monate der Jahre 1989/90 (Vogel/Eppler/Thierse 2014). Dass Erhard Eppler etwa durch seine Rede zum 17. Juni 1989 bleibende Verdienste erworben hat, ist in der Literatur unstrittig. Natürlich gibt es Dinge in der Kooperation mit der SED, über die man aufklären will. Das würde auch bei Egon Bahr weiterhelfen. Auch in Kreisen der neugegründeten SDP gab es unterschiedliche Perspektiven auf die Herausforderung Einheit und insofern ist der Beitrag von Wolfgang Thierse sehr lesenswert. Von Realpolitik ist dort sogar die Rede. Sieht man sich den Beitrag von Hans-Jochen Vogel an, meint man, man habe einen operativen Akteur des Einigungsprozesses

bisher zu geringgewichtig eingeschätzt. Man könnte auch von einem Rechenschaftsbedürfnis sprechen, denn der Beitrag fällt etwas selbstgerecht aus. Der historischen Wahrheit Gerechtigkeit widerfahren zu lassen ist manchmal ein strapaziöser Prozess. Der Band hat seinen Wert, wenn man ihn mit erwähnten kritischen Beiträgen kombiniert, also „was zusammengehört“ auch zur Hand nimmt. (TM)

Welcher Abgrund an Fehldiagnosen in einer Partei möglich war, welche Verweigerungen es gegeben hat, Wirklichkeiten wahrzunehmen, zeigt die Geschichte der Deutschlandpolitik der Grünen (Wick 2012). Ihr widmet sich diese Dissertation. Die in Heidelberg entstandene Arbeit nimmt dabei keine kritische Position gegenüber den Grünen ein. Sie liefert einen Fundus an Aussagen der Grünen, wie: die deutsche Teilung für unwiderruflich anzusehen, die DDR völkerrechtlich anzuerkennen, die eine deutsche Staatsbürgerschaft abzulehnen, einen deutschen Nationalstaat als Revanchismus auszugeben, das innerdeutsche Ministerium aufzulösen, die Erfassungsstelle für Staatsverbrechen der DDR zu schließen, Positionen zur deutschen Frage, die in Richtung Wiedervereinigung angelegt waren, als friedensgefährdend und Kalte-Krieger-Positionen zu denunzieren.

Die Autorin urteilt dabei nicht pauschal, sondern zeigt einzelne Strömungen der Grünen mit ihren verschiedenen Positionen auf. Abgesehen von den antiamerikanischen Nationalneutralisten, etwa um Rolf Stolz, wurden die grünen Positionen von der Geschichte revidiert, da sie selbst zu einer Revision ihrer Fehldiagnosen nicht im Stande waren. Dass in ihren Reihen nicht wenige Einflussagenten der Stasi tätig waren, wird nicht verschwiegen. Ein Verdienst einer Gruppe der Grünen liegt darin, dass sie mit friedensbewegten, oppositionellen Kräften in der DDR in intensivem Kontakt standen. Allerdings waren diese Kräfte in der DDR, wie sich spätestens 1990 herausstellte, nur eine Minderheit, die noch dazu Probleme hatte, die deutsche Einheit ohne Ressentiments anzuerkennen. Die Informationen aus dieser fleißig angelegten und gut belegten Studie müssten den Grünen heute eigentlich peinlich sein. Gleichwohl enthält sich die Autorin derartiger Bewertungen. Den Grünen ging es neben ihren ökologischen Perspektiven um eine menschenrechtlich aufzulockernde DDR. Eine Wiedervereinigung lehnten sie vor 1989 und bis in den Oktober 1989 hinein als Revanchismus vehement ab. 25 Jahre nach dem Mauerfall lebt die DDR in der Geschichtsforschung weiter. Und das ist gut so, denn so gerät dieser Staat in seiner ganzen Banalität, Alltäglichkeit, aber auch in seiner repressiven Struktur spätotalitären Typs nicht in Vergessenheit. Die zeitgeschichtliche Deutschlandforschung ist produktiv und liefert hierzu oft empfehlenswerte Lektüre. (TM)

In ihrem Bildband über die deutsch-deutsche Grenze zeigen Jürgen Ritter und Peter Joachim Lapp eindrucksvoll die Veränderungen auf, die sich nach 25 Jahren

Wiedervereinigung ergeben haben (Ritter/Lapp 2015). Die Fotopaare 1989-2014 zeigen, wie die Mauer praktische und geistige Distanz schaffen sollte. Ein 1400 km langer und 5 km breiter Grenzstreifen mitten in Deutschland wird hier noch einmal sichtbar, obwohl mit dem Mauerfall eine rasante Beseitigung dieser Grenze einsetzte. Die deutsche Einheit als ein „Geschenk der Geschichte“ (ebd.: 9) wird hier für jeden visuell erlebbar. Geschleifte Orte, Kreuze und Gedenksteine für die Grenzopfer und das immer noch vorhandene Restrisiko von Landminen sind bis heute mahnende Zeugen einer unnatürlichen Teilung eines Landes. Auch die Tatsache, dass der menschenfeindliche Grenzstreifen als Biotop seltener Tierarten dient und daher mit dem Konzept des BUND als *Grünes Band* in Deutschland geschützt werden soll, verdeutlicht, dass etwas war, was es gar nicht geben sollte. Autos, Busse und Bahnen fahren wieder dort, wo einst nicht einmal ein Spaziergang möglich war. Eine Brücke, die wieder aufgebaut wurde (ebd.: 61), verdeutlicht manchmal mehr als tausend Worte. (HWJ)

Historische Kommunismusforschung und linkes Denken in Deutschland nach der Zeitenwende

Der vom Thüringer Bildungsministerium geförderte Band *Kommunismusforschung und Erinnerungskulturen in Ostmittel- und Westeuropa* widmet sich nicht nur Deutschland, sondern internationalen Problemen der Aufarbeitung kommunistischer Herrschaft (Knigge 2013). Insbesondere antikommunistische Perspektiven werden profiliert. Ein eindrucksvoller Beitrag über die Rolle von Zeitzeugen und ihrer relativen Bedeutung im Vergleich zum historischen Wissen (Sabrow) sei empfohlen. Lesenswert ist auch ein Aufsatz von Harald Welzer über die Normalität von Tätern, die unter totalitären Umständen handeln. Volkhard Knigge differenziert sehr schön zwischen Erinnerung als Rohstoff der Geschichte und dem selbstverständlichen Aufarbeitungsbedarf, der erst historisches Wissen erzeugt. Und natürlich muss man einordnen, welche Rolle der Geschichtspolitik, Exil-Historiografie oder der Dissidenten-Geschichtsschreibung zukommt. Ein Band, der durch seine Vielfalt besticht. (TM)

Ulrich Peters hat unter dem Titel *Unbeugsam & Widerständig* (2014) ein Opus Magnum zum Denken, zur Organisationsstruktur und -kultur der gesamtdeutschen „radikalen Linken“ in Deutschland seit 1989/90 vorgelegt. Aus engagierter Zeitenossenschaft verfasst, werden Organisationen und Gruppen vorgestellt, welche „den Epochenbruch von 1989/90 überlebten“ (ebd.: 8). Eine wahre Fundgrube, um sich als „Outsider“ einen raschen Überblick über das radikallinke Denken zu verschaffen, ist das Kapitel „Theoretische Debatten“. Darin wird das be-

griffliche Arsenal der auferstandenen Linken begutachtet, das von der „Imperialismustheorie“ über die „theoretische Verarbeitung des Realsozialismus“ bis zu den „Konzeptionen für einen Sozialismus der Zukunft“ reicht. Wer etwas über die Konzepte von „Äquivalenzökonomie“ bis hin zur „Sozialistischen Marktwirtschaft“ erfahren will, wird hier fündig. Leider hatte das Buch bereits im Jahre 2010 seinen Redaktionsschluss, was der Berufstätigkeit des Verfassers geschuldet ist. Insofern ist der Band ein „Feierabendprojekt“. Manche Wertungen des Autors mag z.B. der Extremismusforscher anders als der Ideenhistoriker beurteilen; dennoch ist Peters' Buch als Nachschlagewerk über „die Szene“ schon jetzt unentbehrlich. (LH)

Zeitschriften

Horch und Guck: Nach längerer Pause ist im Dezember 2014 das neue Heft der Aufarbeitungszeitschrift *Horch und Guck* erschienen. Das Erscheinen verzögerte sich im Rahmen des Wechsels in der Herausgeberschaft vom Berliner *Bürgerkomitee 15. Januar e.V.* zum *Bürgerkomitee Leipzig e.V.* Eines kann vorweg konstatiert werden: Das Warten hat sich in jedem Falle gelohnt! Das neue Heft lockt mit dem brandaktuellen Themenschwerpunkt „Wieviel SED steckt in der Linkspartei?“, der durch den Regierungswechsel in Thüringen zu Rot-Rot-Grün unter dem Linken-Ministerpräsident Bodo Ramelow quasi mit initiiert wurde. Aber auch unabhängig von diesem sicher einschneidenden Ereignis, einer Zäsur vielleicht in der politischen Geschichte der Bundesrepublik, war es an der Zeit, sich der komplexen Struktur und dem heterogenen Milieu der derzeit wichtigsten sozialistischen Partei in Deutschland anzunähern. Zu diesem Komplex dürfen sich in bester Tradition der Zeitschrift verschiedene Experten aus Ost und West in blatttypischer demokratischer Streitkultur auseinandersetzen: Der frühere DDR-Bürgerrechtler und heutige Publizist Konrad Weiß kommt dabei in seinem Leitartikel „Wieviel SED steckt in der Linkspartei?“ zu dem Schluss, dass es hier immer noch ein Zuviel an SED gebe (Weiß 2014: 9). Tom Strohschneider, junger Chefredakteur der Parteizeitung *Neues Deutschland* und einer der wichtigsten rot-rot-grünen Vordenker aufseiten der Linken, fragt in seinem Aufsatz *Angekommen in der Normalität?* nach der „Selbst- und Fremdwahrnehmung“ der Linken ein Vierteljahrhundert nach dem Ende der SED. Strohschneider weist auf den Beitrag der SED-Mitglieder bei der Überwindung der Diktatur hin, die aber gleichzeitig in der Bundesrepublik weiter als demokratische Sozialisten am politischen Geschehen mitwirken wollten. Ist die Linkspartei eine normale Partei? In den Augen Strohschneiders ist „das Kriterium der Wahrheit [...] auch in diesem Fall die Pra-

xis – die der Linkspartei“ (Strohschneider 2014: 13). Hervorzuheben ist der fortgeführte Service der Redaktion, Literaturempfehlungen für die vertiefte Auseinandersetzung mit dem Themenschwerpunkt zusammenzustellen. Selbstverständlich steckt noch mehr im Heft: So geht es in einem Artikel von Helmuth Frauendorfer um den Freikauf der Rumäniendeutschen, es gibt eine Pro- und Contra-Rubrik hinsichtlich eines Verbotes von Symbolen der SED-Diktatur (u. a. mit Hubertus Knabe, Iris Gleicke und Stephan Hilsberg). In der Rubrik *Orte der Erinnerung* geht es um den ‚*Armeeknast Schwedt*‘ (Torsten Dressler). Man kann den Leipziger Herausgebern und der Förderin des Blattes, der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, nur weiterhin einen langen Atem wünschen, auf dass noch viel „heißes Eisen“ angepackt wird. Das nächste Heft ist jedenfalls schon angekündigt: Es wird sich mit dem Thema „75 Jahre Hitler-Stalin-Pakt – Die Teilung der Welt befassen“. (LH)

Gerbergasse 18: Die von der *Geschichtswerkstatt Jena e.V.* herausgegebene Zeitschrift *Gerbergasse 18*, die im Untertitel als *Thüringer Vierteljahresschrift für Zeitgeschichte und Politik* firmiert, hat in der Ausgabe 1/2015 das Schwerpunktthema „Soldat sein“ gewählt. Im Heft findet eine reizvolle und ausgewogene Verknüpfung eines zeithistorischen Themas aus den längst in die Schublade gepackten Erfahrungen des Kalten Krieges mit den aktuellen Entwicklungen der „neuen Weltlage“ (11. September, Afghanistan-Krieg, Ukraine-Krise) statt. Im Heft unterzieht der Potsdamer Historiker Torsten Diedrich die *Militarisierung der DDR-Gesellschaft* einer kritischen Bilanz. In der DDR waren rund 750.000 Menschen (d. h. nahezu jeder 20. Bürger) in militärische oder paramilitärische Strukturen eingebunden. Dennoch hat dieses System die SED-Diktatur nicht retten können: Die Unzufriedenheit speiste sich unter den Bürgern in den 1980er Jahren paradoxerweise gerade auch aus dieser gesellschaftlichen Übermilitarisierung, sodass sich das System im Herbst 1989 als „Papiertiger“ (Diedrich 2015: 8) erwies. (LH)

Deutschland Archiv: Nachdem die zuletzt nur noch vierteljährlich erscheinende Printausgabe des traditionsreichen Deutschland Archiv (DA) Ende des Jahres 2012 (im 45. Jahr!) endgültig eingestellt wurde, gibt es seit 2011 die Internetplattform *Deutschland Archiv Online*. Seit 2014 erscheinen ausgewählte Artikel wieder in einer jährlich erscheinenden thematischen Printausgabe (Deutschland Archiv 2015). Im Jubiläumsjahr enthält der Band die Schwerpunktthemen *25 Jahre Friedliche Revolution und Deutsche Einheit*, *Transformationsprozesse* und *Außenansichten auf die Deutsche Einheit*. Auch wenn DA-Redakteur Clemens Maier-Wolthausen lediglich von einer „Konsolidierung“ (Maier-Wolthausen 2015: 7) des Formates spricht, so zeigt sich bei einem Blick auf die Website im

Sommer 2015 doch bedauerlicherweise eine gewisse Statik bei Inhalt und Form des Online-Formates. Eine Debattenkultur, wie man sie aus den langen Jahren der gedruckten Hefte gewöhnt war, findet sich dort nicht. Das Jahresheft – auch wenn sein Erscheinen einen Fortschritt darstellt – scheint bislang ebenfalls keine solche Kultur zu erzeugen. Hierzu bedarf es offenbar einer gewissen Regelmäßigkeit des Austauschs. Es stellt sich daher die Frage: Kann die mit vielen innovativen Projekten hervorgetretene Bundeszentrale für politische Bildung als „Hausherrin“ des DA im Jahre 25 der Wiedervereinigung aus der Mitte der *Scientific Community* für die Veröffentlichung einer regelmäßigen Printausgabe überzeugt werden? (LH)

Pickt man sich den Aufsatz von Klaus Schroeder in der *Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat* mit dem Titel *Angleichung und Distanz. Ist Deutschland 25 Jahre nach dem Mauerfall zusammengewachsen?* (Schroeder: 37 ff.) mit dem – metaphorisch gemeinten – Schwerpunkt „Dreh-Arbeiten“ heraus, so wird eine optimistische Bilanz der vergangenen Jahrzehnte im geeinten Deutschland angestimmt: Deutschland hat die Wiedervereinigung erfolgreich gestaltet; die „erfahrungs- und systemgeprägten Mentalitäten und Werte“ (ebd.: 47) werden – stabile demokratische Grundfeste vorausgesetzt – zur Fortsetzung der deutschen Erfolgsstory führen. Ein weiterer Bericht im Heft befasst sich mit Forschungsergebnissen des Politikwissenschaftlers Stefan Appellius, der einen Beitrag mit dem Titel *Geheimdienste und Medien – Geben und Nehmen. Axel Springers Agentur für ergänzende Informationen und aktuelle Hintergrundberichte (ASD)* (Appellius 2014: 137 ff.) verfasst hat. Appellius vermisst das Wirken von Axel Springers privatem „Nachrichtendienst“ ASD, mit dessen Unterstützung in der Hochzeit der sozialliberalen „neuen“ Ost- und Deutschlandpolitik von 1969 bis 1981 DDR-kritische Hintergrundberichte verfasst wurden, die in Veröffentlichungen der „Springer-Presse“ einfließen. (LH)

Literatur

- Appellius, Stefan, 2014: Geheimdienste und Medien – Geben und Nehmen. Axel Springers Agentur für ergänzende Informationen und aktuelle Hintergrundberichte (ASD), in: *Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat* 36/2014, 137-151.
- Bierling, Stephan, 2014: *Vormacht wider Willen. Deutsche Außenpolitik von der Wiedervereinigung bis zur Gegenwart*, München.
- Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), 2015: *Deutschland Archiv* 2014, Bonn.
- Deutscher Hochschulverband, 2015: *25 Jahre Wiedervereinigung*, Bonn.

- Diedrich, Torsten*, 2015: Die Militarisierung der DDR-Gesellschaft. Eine Bilanz, in: Gerbergasse 18, Heft 74, 1/2015, 3-8.
- Dressler, Torsten*, 2014: „Armeeknast Schwedt“ – Mythos und Realität, in: Horch und Guck, Heft 80, 1/2014, 76-81.
- Europäisches Zentrum für Föderalismus-Forschung Tübingen (Hrsg.)*, 2014: Jahrbuch des Föderalismus 2014. Föderalismus, Subsidiarität und Regionen in Europa, Baden-Baden.
- Geißler, Rainer*, 2014: Die Sozialstruktur Deutschlands, 7. Auflage, Wiesbaden.
- Jahn, Roland*, 2014: Wir Angepassten. Überleben in der DDR. Unter Mitarbeit von Dagmar Hovestädt, München.
- Kneuer, Marianne (Hrsg.)*, 2015: Standortbestimmung Deutschlands: Innere Verfasstheit und internationale Verantwortung, Baden-Baden.
- Knigge, Volkhard (Hrsg.)*, 2013: Kommunismusforschung und Erinnerungskulturen in Ostmittel- und Westeuropa, Köln/Weimar/Wien.
- Kowalczyk, Ilko-Sascha*, 2013: Stasi konkret. Überwachung und Repression in der DDR, München.
- Krämer, Jenny/Vallendar, Benedikt*, 2014: Leben hinter Mauern. Arbeitsalltag und Privatleben hauptamtlicher Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR, Essen.
- Maier-Wolthausen, Clemens*, 2015: Vorwort, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), Deutschland Archiv 2014, Bonn, 7.
- Malycha, Andreas*, 2014: Die SED in der Ära Honecker. Machtstrukturen, Entscheidungsmechanismen und Konfliktfelder in der Staatspartei 1971 bis 1989, München.
- Meyer, Hans Joachim*, 2015: In keiner Schublade. Erfahrungen im geteilten und vereinten Deutschland, Freiburg i. Br.
- Muhle, Susanne*, 2015: Auftrag: Menschenraub. Entführungen von Westberlinern und Bundesbürgern durch das Ministerium für Staatssicherheit der DDR, Göttingen.
- Münkel, Daniela (Hrsg.)*, 2014: Herbst '89 im Blick der Stasi. Die geheimen Berichte an die SED-Führung. Auswahledition, Berlin.
- Peters, Ulrich*, 2014: Unbeugsam & Widerständig. Die radikale Linke in Deutschland seit 1989/90, Münster.
- Praus, Angelika*, 2014: Das Ende einer Ausnahme. Frankreich und die Zeitenwende 1989/90, Marburg.
- Ritter, Gerhard A.*, 2013: Hans-Dietrich Genscher, das Auswärtige Amt und die deutsche Vereinigung, München.

- Ritter, Jürgen/Lapp, Peter Joachim*, 2015: Deutschland grenzenlos. Bilder der deutsch-deutschen Grenze damals und heute, 3. Aufl., Berlin.
- Schroeder, Klaus*, 2014: Angleichung und Distanz. Ist Deutschland 25 Jahre nach dem Mauerfall zusammengewachsen?, in: Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat, 36/2014, 37-48.
- Strohschneider, Tom*, 2014: Angekommen in der Normalität?, in: Horch und Guck, Heft 80, 1/2014, 10-14.
- Vogel, Hans-Jochen/Eppler, Erhard/Thierse, Wolfgang*, 2014: Was zusammengehört. Die SPD und die deutsche Einheit 1989/90, Freiburg.
- Weber, Gudrun/Auerbach, Thomas*, 2014: Genossen, wir müssen alles wissen! DDR-Alltag im Spiegel der Stasi-Akten. Ein Lesebuch, Berlin.
- Weinzierl, Alfred/Wiegrefe, Klaus (Hrsg.)*, 2015: Acht Tage, die die Welt veränderten, Die Revolution in Deutschland 1989/90, München.
- Weiß, Konrad*, 2014: Wieviel SED steckt in der Linkspartei?, in: Horch und Guck, Heft 80, 1/2014, 4-9.
- Wenzke, Rüdiger (Hrsg.)*, 2015: „Damit hatten wir die Initiative verloren“. Zur Rolle der bewaffneten Kräfte in der DDR 1989/90, Berlin.
- Wick, Regina*, 2012: Die Mauer muss weg – die DDR soll bleiben. Die Deutschlandpolitik der Grünen von 1979-1990, Stuttgart.

Korrespondenzanschriften:

Dr. Lutz Haarmann | Holger W. Jackisch, M.A. | Prof. Dr. Tilman Mayer | Min-Il Yeo, M.A.

Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie
der Universität Bonn
Lennéstr. 25-27
53113 Bonn

E-Mail: lutz.haarmann@uni-bonn.de | hwjack@uni-bonn.de | tilman.mayer@uni-bonn.de | myeo@uni-bonn.de

